

## **So schön und doch gefährlich**

**Drogen: Fachtagung beschäftigt sich mit dem Thema Cannabiskonsum bei Jugendlichen**

Schön sieht es aus, das grazile Blatt mit den fünf Fingern und den gezackten Rändern. In seiner Mitte glitzert ein Tautropfen. Und das soll gefährlich sein? „So denken viele, wenn sie Cannabis sehen“, erklärt Professor Martin Hambrecht, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Elisabethenstift. Und er deutet auf das an die Wand projizierte Foto. Der Spezialist für die psychogene Wirkung von Cannabis warnt jedoch vor den Gefahren der Droge, die oft unterschätzt werden.

Hambrechts Vortrag war Teil einer regionalen Fachveranstaltung zum Thema Cannabiskonsum bei Jugendlichen. Beratungslehrer, Jugendhelfer und Polizisten hatten dabei am Mittwoch im Polizeipräsidium Südhessen die Gelegenheit, sich unter der Überschrift „Sie kiffen ja nur“ über den Cannabiskonsum bei Jugendlichen und über Möglichkeiten der Prävention zu informieren.

Es war die zweite Fachtagung, die vom „Netzwerk gegen Gewalt“ unter Leitung von Renate Dubbert organisiert wurde. Das Netzwerk ist ein landesweiter Zusammenschluss von Schulen, Vereinen und staatlichen Stellen, der Gewalt unter Jugendlichen vorbeugen möchte.

Hambrecht widersprach in seinem Vortrag zum Thema „Wie harmlos ist Cannabis“ vehement der weit verbreiteten Ansicht, dass der Konsum der Droge in Form von Marihuana oder Haschisch nicht abhängig mache. In Deutschland seien rund 300 000 Konsumenten süchtig, litten unter Symptomen wie Kontrollverlust oder Antriebslosigkeit. „Besonders bei Jugendlichen ist die Konsumbereitschaft deutlich gewachsen, und das Bewusstsein über die Illegalität nimmt ab“, stellte Hambrecht fest.

Der Mediziner erklärte, wie der Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC) über den Botenstoff Dopamin das körpereigene Belohnungssystem aktiviert. Der Konsument fühle sich „wie ein Bergsteiger, der einen Dreitausender erklommen hat.“ Der Körper gewöhne sich jedoch schnell an die Droge und verlange für die gleiche Wirkung höhere Dosen. Doch das THC kann gravierende Nebenwirkungen haben: Konsumenten berichten von Panikattacken, Depressionen, Erschöpfung oder sogar schizophrenen Zuständen. Insbesondere Jugendliche seien in ihrer gesunden Entwicklung bedroht, „weil Cannabis das reifende Hirn schädigt“, wie Hambrecht erklärte. Der Drogenkonsum gehe zu Lasten von Lernfähigkeit, Neugier und Gedächtnis.

Wie Jugendliche vom Drogenkonsum abgebracht werden können, erläuterten anschließend Silvia Schwarz und Markus Müller von der Jugendberatung der Stadt Frankfurt. In dem Pilotprojekt CaBS (Casemanagement-Beratung für cannabisabhängige Schüler) steht Schwarz als Ansprechpartnerin für Schulen, Polizei oder Staatsanwaltschaft zur Verfügung, wenn Jugendliche im Zusammenhang mit Drogen auffällig geworden sind.

Fehlen in der Schule oder plötzlich abfallende Leistungen gäben Lehrern häufig Hinweise darauf, dass ein Schüler Probleme mit Drogen hat, erklärte Schwarz. Die Sozialpädagogin steuert als Helferin an allen Fronten anschließend den Hilfeprozess und koordiniert die Hilfe zwischen Eltern, Schule und Justiz.

Auf eine kurze, aber intensive Intervention setzt dagegen Markus Müller mit dem Projekt FreD (Frühintervention bei erst auffälligen Drogenkonsumenten). Seine Taktik lautet: Bloß nicht zur Drogenabstinenz drängen. „Denn wenn der Jugendliche dies nicht selbst will, wird er es nicht tun“, erklärt Müller. Stattdessen werden auffällig gewordene Jugendliche in einem freiwilligen Intensivkurs dazu gebracht, sich mit dem Drogenkonsum auseinanderzusetzen.

In der zwanglosen Atmosphäre des Kurses berichteten viele von ihnen über negative Erlebnisse, erklärte Müller. Probleme von drogenabhängigen Freunden oder depressive Stimmungen würden viele Jugendliche schließlich zu einer freiwilligen Abstinenz bewegen.

Zum Abschluss der Tagung stellte die Regisseurin Tanja Henlein aus München die von ihr gegründete „Stiftung Sehnsucht“ vor. Seit Oktober 2005 besuchen sie und ihre Mitarbeiter Schulen oder Konzerte und leisten Prävention, indem sie Schüler in Gesprächen, Spielen und bei Filmen dazu bringen, über Ursachen und Wege aus der Sucht nachzudenken.

Zu ihrem Konzept gehört, dass auch ehemalige Abhängige in den Klassen über sich berichten. Denn, so Henlein, „wer kann Sucht besser erklären als jemand, der selbst betroffen war.“